

WASSER IST DICKER ALS BLUT

Wer die richtigen Taufpaten für seine Kinder aussucht, sichert ihnen Macht, Geld und Einfluss.

Von Thomas Schuler

Der Galicier Angel Castro war ein gewiefter Mann, der es nach der Auswanderung auf Kuba vom Soldaten und Limonadenverkäufer zum Unternehmer und Plantagenbesitzer gebracht hatte. Kurz bevor seine zweite Frau ihr drittes Kind erwartete, freundete er sich mit Fidel Pino an. Der Geschäftsmann und Lokalpolitiker hatte gerade viel Geld verloren, aber Angel betrachtete ihn als Mann von höherer gesellschaftlicher Stellung. Er wollte ihn als Paten seines dritten Sohnes gewinnen. Ihm zuliebe nannte er das Baby Fidel. Doch weil Angel und seine Frau, eine ehemalige Köchin, nicht einmal richtig verheiratet waren, zeigte Fidel Pino kein Interesse. Der kleine Fidel Castro erhielt erst sieben Jahre später einen richtigen Paten. Immerhin war Fidel Pino da längst sein Namenspate.

Eltern mögen es bedauern, dass die Zeiten vorbei sind, in denen sie ihren Kindern Braut und Bräutigam aussuchen konnten. Nur den Paten können sie noch wählen. Patenschaften haben den Platz der arrangierten Heirat eingenommen. Eltern versprachen ihre Töchter einem wohlhabenden oder angesehenen Mann oder dessen Eltern, um beizeiten für ihre Kinder (und für sich) gesorgt zu haben. Heute, in einer Zeit, in der junge Leute die Entscheidung für einen Partner nicht mehr ihren Eltern überlassen, sind Patenschaften für die Eltern die einzige Möglichkeit, mit Hilfe ihrer Kinder ein Netz zu Leuten zu knüpfen, mit denen sie gern verbunden wären. Solche Beziehungen beginnt man am besten, wenn die Betroffenen noch zu klein sind, um Einspruch zu erheben. Patenschaften sind Ausdruck des Wohlwollens der Eltern gegenüber Freunden, Bekannten - oder Geschäftsfreunden. Sie sind also eine ernste Sache unter Erwachsenen.

Dass es dabei um Nutzen geht und die Patenschaft im Wirtschaftsleben eine besondere Rolle spielt, wurde selten so deutlich wie im Oktober 2004. Damals hatte das Düsseldorfer Oberlandesgericht zu entscheiden, ob Pierre Gerckens, der ehemalige Manager des Medienunternehmens Holtzbrinck, von eben diesem Konzern die Berliner Tageszeitung Tagesspiegel übernehmen kann oder ob er dies nicht darf, weil er nur als Strohmann von Holtzbrinck anzusehen ist. Bemerkenswert war, dass das Gericht unter anderem die Patenschaft Gerckens für die Kinder des Verlegers Dieter von Holtzbrinck als Indiz für seine Nähe nannte. Denn eigentlich sind Patenschaften nichts, worauf in Wirtschaftszeitungen besonders geachtet wird.

Pate zu werden ist eine Ehre, ein Zeichen des Vertrauens. Als Edmund Stoiber Vater wurde, machte sein damaliger Chef, Franz Josef Strauß, den Paten. Als die Tochter von Strauß, Monika Hohlmeier, Nachwuchs bekam, wurde Edmund Stoiber der Pate des Kindes. Die Patenschaft ist als Verbindung für die Ewigkeit gedacht. Sie wird in Zeiten geschlossen, in denen man sich bestens versteht. So war es bei der Politikerfamilie Streibl mit der Unternehmersfamilie Wamsler, die sich später bitter zerstritten haben. Als günstig erwies sich da, dass Paten zwar viel nutzen, aber wenig schaden können.

Anders als Ehen, die im Streitfall geschieden werden wollen, überdauern Patenschaften selbst stürmische Zeiten. Peter Boenisch beispielsweise, der ehemalige Chefredakteur der Bild-

Zeitung, bat einst Friede Springer, Taufpatin seiner Tochter zu werden. Später war der Autor Boenisch plötzlich nicht mehr gelitten in ihrem Springer-Verlag und wurde nicht mehr gedruckt. Er klagte sogar vor Gericht gegen das »Berufsverbot«. Die Freund- und Patenschaft mit Friede hat aber alles überdauert. Heute darf er sogar wieder für Bild schreiben.

Gegen die wirtschaftliche Relevanz der Patenschaft spricht nicht, dass die finanziellen Gründe bei Leuten mit viel Geld eine untergeordnete Rolle spielen. Als der Milliardär Hans-Adam II. von Liechtenstein noch in den Windeln lag, wurde Papst Pius XII. in Rom gefragt, ob er nicht Taufpate des Herrschersohnes werden möchte. Der Heilige Vater wollte und schickte einen Bischof zum Vollzug.

Es kann passieren, dass ein Kind zwar keinen richtigen Vater hat, dafür aber umso mehr Paten. So war es im Falle der Schauspielerin Liz Hurley. Zwar erkannte der Vater seinen Sohn zunächst nicht an. Hurley wählte dafür immerhin sechs Männer als Taufpaten, darunter ihren langjährigen Freund Hugh Grant, den Musiker Elton John und dessen Lebensgefährten David Furnish, den Schauspieler Denis Leary sowie die Multimillionäre Henry Dent-Brocklehurst und Teddy Forstmann. Alle sechs waren Hurley verbunden, hatten ihre Projekte finanziert und haben eines gemeinsam: viel Geld.

Doch der Patenonkel kann auch zur lebenslangen Bürde werden. Adolf Hitler war einst der umworbenste Pate in Deutschland. Später dürften seine Patenkinder vergeblich bedauert haben, dass man sich gegen die Patenschaft nicht wehren kann